

Die stille Stadt [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **11 (1917)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstummens-*Zeitung*

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

11. Jahrgang Nr. 5	Er scheint auch in diesem vierten Kriegsjahr nur am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage)	1917
	Abonnement: Jährlich Fr. 2. —. Ausland Fr. 2. 60 mit Porto	
	Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52)	1. Mai
	Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	

Einladung

zur Delegiertenversammlung des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Donnerstag den 24. Mai 1917, um 1³/₄ Uhr nachmittags

im **Hotel Gerber** in **Narau** (gemeinsames Mittagessen um 12³/₄ Uhr ebendort).

Traktanden:

1. Namensaufruf der Delegierten.
2. Protokoll.
3. Bericht der Geschäftsprüfungskommission.
4. Jahresbericht und Rechnungsablage.
5. Bericht von Pfarrer Odier über die Bildung der welschen Sektion und Antrag des Zentralvorstandes für Aufnahme derselben.
6. Antrag der Zürcher Sektion betreffend Taubstummenheim Turbental.
7. Vortrag über die berufliche Ausbildung der Taubstummen.
8. Unvorhergesehenes.

J. A.: Das Zentralsekretariat.

Zur Unterhaltung

Die stille Stadt.

(Schluß.)

Beinahe hätte Richard die Zeit des Theaterbeginns verpaßt, weil das Schlagwerk sämtlicher Turmuhren still gestellt war; es hatte ja keinen Wert mehr, auch die Glocken schwiegen ganz. Man war auf seine Taschenuhr allein angewiesen. — Richard fand das Theater ziemlich besetzt; zuerst wurde ein Ballet gegeben, natürlich ohne Orchester, ohne jede Musik; aber die Melodien, den Takt wußte man noch aus-

wendig. Auf die Dauer langweilte es jedoch so ohne alle Töne und den Tänzerinnen und Tänzern fehlte ein gewisser, begeisternder Schwung. Man ging deshalb bald zu dem Drama über, das war eine preisgekrönte Arbeit, eigens für den gegenwärtigen Zustand des Publikums verfaßt. Es war eigentlich nichts als eine Reihe von „lebenden Bildern“, verbunden mit vielen Pantomimen, die wohl kaum alle verstanden wurden. Richard verwunderte sich im Stillen, daß die Leute sich das Strafgericht nicht so sehr zu Herzen gehen ließen und sich noch amüsieren konnten. Aber eines teils wollten sie vielleicht auf einen Augenblick ihr Unglück vergessen und andernteils: wer die Menschen kennt, weiß, wie hinter der Maske

der Fröhlichkeit eine tiefe Trauer, ja: beginnende Neue sich zu verbergen sucht.

Als Richard nach dieser sonderbaren Vorstellung auf dem Heimweg, auf den stillen Straßen, an stillen Häusern und stillen Leute vorübergehend, sich bedachte, was er alles dem Gehör zu verdanken habe, schlug ein hämmerndes und knackerndes Geräusch aus einer finstern Nebengasse an sein Ohr. Er ging ihm nach und spähte, so gut er im Finstern konnte, nach der Ursache. Und was mußte er entdecken? Ein paar sehr verdächtig aussehende Männer arbeiteten in aller Ungeniertheit an einer Haustüre, um sie zu erbrechen unter dem Schutz der allgemeinen Taubheit und ihre eigene Taubheit hatte sie doch dem Richard verraten. Er holte heimlich ein paar Schutzleute, die ahnungslos in aller nächster Nähe patrouillierten, gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, um was es sich handle, und suchte kopfschüttelnd eine Herberge auf. Er fand bestätigt, was er in jener Gaststube gelesen hatte, eine lange Jeremiade (Klagerede) über die immer häufigeren und frecheren Diebstähle und Einbrüche, die man so schwer entdecken konnte, eben wegen dem NichtHören.

Am andern Morgen merkte Richard auch, welch eine Unordnung in das öffentliche Leben eingerissen war, z. B. weil so viele Leute an einen Weckerglockenschlag, an eine Uhr oder Klopfen und dergleichen gewöhnt waren, so wurde jetzt die Zeit gar leicht verschlafen, man kam zu spät aufs Bureau, verspätete sich bei Gerichtsterminen, Kinder versäumten den Schulunterricht, der, nebenbei gesagt, ausschließlich schriftlich war. Meister hatten Verdruß mit Arbeitern, die keine Uhren hatten. Oft lange vor der Zeit verließen sie ihren Arbeitsplatz draußen, in der Befürchtung, zu spät zum Essen heimzukommen, oder die die Speisen Bringenden nicht zur rechten Zeit am rechten Ort zu treffen, während ihre Angst, den Beginn der Arbeit zu verfehlen, nicht so groß war. Und was brauchte es oft für Mühe und Zeit, bis zwei, die just weder Papier noch Bleistift bei sich hatten, sich endlich verständigen konnten. Kurz: es gab eine Kalamität (schlimme Verlegenheit) nach der andern; Handel und Wandel lag darnieder, man schrie nach Erlösung.

Aber wie alles seine Lichtseite hat, so auch dieses. Es gab z. B. wenig Prozesse mehr, ein solcher war immer mit zu viel Hindernissen und Umständen verbunden und so war man eher zu gütlichen Rechtsvergleichen geneigt. Man ließ sich auch durch den Augenschein viel leichter,

als früher durch die Ohren, bewegen, dem Glend beizustehen. Und wo man früher blind oder gleichgültig war, hatte man nunmehr Augen für alles, weil man allein auf dieselben angewiesen war und nicht mehr auf die Ohren. Hausfrauen z. B. sahen fleißiger in Küche und Keller nach, weil sie sich ja nicht mehr durch das Gehör vom Dasein und vom Arbeiten der Dienstboten überzeugen konnten. Da keinerlei Zerstreuung durchs Ohr stattfand, so war man auch empfänglicher für stille Einkehr, und das war der erste Schritt zur Umkehr und zur Erlösung.

In seiner Herberge war Richard, als er fort gehen und bezahlen wollte, unfreiwillig Zeuge gewesen, wie die Herbergsmutter, die ihn nicht eintreten hörte, am Bett ihrer Kindlein weinte und laut jammerte: sie möchte, ach! nur ein einziges Mal wieder ihr kindliches Lallen und süßes Lachen vernehmen oder auch nur ihr Schreien, es drücke ihr schier das Herz ab, daß auch sie taub seien und das um ihretwillen, sie wisse sich ja schuldig, wolle aber gern ihre Taubheit für ihr ganzes Leben behalten, wenn nur dafür die Kinder wieder hörend würden! Das griff Richard sehr ans Herz.

Nach allem dem fiel es ihm doppelt auf, als eben auf der Straße der erste — fröhliche Mensch erschien. — Es war ein kleines Mädchen an der Hand eines größern Knaben, augenscheinlich seines Bruders, das immerfort strahlenden Gesichts und wie verrückt das Eine rief: „Ich höre! Ich kann hören! Ich höre! Ich höre!“ Neugierig hielt Richard das Mädchen an und fragte, wie es gekommen sei, daß es wieder höre. Auf einige Zeichen der Augenredeten, die offenbar noch nicht viel sprechen konnte, nahm der Bruder für sie das Wort: „Nicht doch, sie hört nicht wieder, sondern zum ersten Mal! Meine liebe Schwester da war zuvor das verachtetste Kind in der ganzen Stadt. Und kannst du dir denken, warum? Bloß weil es taubstumm gewesen ist und „nicht so war, wie andere Leute.“ Die Schuljugend schnitt hinter ihr her die abscheulichsten Gesichter, drehte lange Nasen und sagte die bösesten Schimpfnamen. Und es belustigte sie sehr, daß sie nichts von alledem merkte, ja sie wurde sogar schon ein paar Mal auf der Straße umgestoßen und dann vom Schuldigen, ihrem Gebrechen zum Hohn, von einem Versteck angerufen, daß er es gewesen sei und so fort. Und nun hat Gott die Schwester hörend gemacht, um ihnen zu zeigen: Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“

Da schlug Richard an seine Brust, eingedenk so mancher Schmähung und Beleidigung, die auch er schon schwachen und gebrechlichen Mitschülern angetan hatte, sein böses Gewissen ließ ihn befürchten, daß er auch hier sein Gehör verlieren könnte. Er hatte nun genug gesehen und gehört! Eiligst kehrte er der traurig-stillen Stadt den Rücken und als er nach einer längern Irrfahrt zu Hause anlangte, war er herzlich froh, sich wieder unter normalen Menschen, in normalen Zuständen zu befinden. Aber manche Lehre zog er sich aus dem Erlebten, er bedachte viel mehr mit dankendem Herzen, wie viel Gutes er in seinem gesunden Gehör besaß mit allen seinen segensreichen Folgen, und er hütete sich, wegen unangenehmer Nebensächlichkeiten das Kind mit dem Bade auszuschütten, wie man zu sagen pflegt. Auch bemühte er sich, seine Gaben nur zu Nutz und Frommen jedermanns zu verwenden, und empfand ein verständnisvolles Mitleid mit weniger Glücklichen. Er verwarf die törichte und herzlose Anschauung, die nur Gedankenlosigkeit und Selbstsucht erzeugen kann, daß einer, weil er um einen Sinn oder irgend ein Leibesglied ärmer sei, auch eine Stufe tiefer stehe und ein Anlaß zum Spott sei, gerade als ob die Vollsinigkeit und körperliche Vollkommenheit ihr eigenes Wert sei und die andern nur aus purer Dummheit sich selber mit dem Gebrechen belastet hätten.

Nach einiger Zeit durfte Richard vernehmen, daß den Bewohnern der „stillen Stadt“, je mehr sich besserten, auch in dem Grade die Ohren allmählich wieder aufgetan worden seien. Aber in mancher Beziehung blieb die Stadt in einem guten Sinne stiller, als sie früher war.

(Eine Jugendarbeit des Redaktors.)

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Bern. An Stelle des aufgelösten Taubstummenvvereins „Frohsinn“ hat der bernische Fürsorgeverein für Taubstumme eine andere TaubstummenvVereinigung geschaffen, welche folgendes bezweckt: Fortbildungskurse für die jüngeren Taubstummenv, belehrende Vorträge und Pflege edler Geselligkeit und Freundschaft (gemeinsame Ausflüge und Spiele im Freien, gemütliche Zusammenkünfte usw.).

Am 25. März hat sich diese Vereinigung in Bern im alkoholfreien Restaurant „Zur Münz“, Marktgasse, konstituiert und gab sich den Namen

„Taubstummenvbund Bern“ (Bruderverein vom „Taubstummenvbund Basel“). Ein Statutenentwurf wurde genehmigt, derselbe wird in der Juninummer abgedruckt. Der „Taubstummenvbund Bern“ steht unter dem Schutz des bernischen Fürsorgevereins für Taubstumme, welcher die größeren Ausgaben übernimmt. Der Mitgliederbeitrag beträgt monatlich nur 25 Rappen. Die Zusammenkünfte finden stets im Schulhaus an der Speichergasse statt, im Zimmer Nr. 5, Parterre. Die Monatsprogramme werden alleinal in der Taubstummenvzeitung abgedruckt und gelten als Einladungen. Nur wenn im Programm etwas geändert werden muß, werden besondere Einladungskarten verschickt, sonst aber nicht.

Die Leitung des „Taubstummenvbund Bern“ hat Herr Lehrer Käz (gewesener Taubstummenvlehrer in Münchenbuchsee) übernommen, wofür wir ihm dankbar sind. Man wende sich also in allen Angelegenheiten des Vereins an Herrn Käz, Lehrer, Bantigerstraße 22, Bern.

I. Taubstummenvbund Bern. Programm für den Monat Mai. An jedem Abend werden drei verschiedene Dinge behandelt, für jedes etwa 30 Minuten verwendet.

Dienstag den 8. Mai, abends 8—10 Uhr:
1. Lektüre und Erklärung der Helden Sage „Dietrich von Bern“; 2. Gewerbliches Rechnen, schriftlich und mündlich; 3. Referat über Rechte des Einzelnen.

Dienstag den 15. Mai, abends 8—10 Uhr:
1. Fortsetzung von „Dietrich von Bern“; 2. Geschäftsverkehr, schriftliche Übung: Inserate; 3. Referat: Wie kann man sich Recht verschaffen?

Donnerstag den 17. Mai (Himmelfahrt) gemeinsamer Nachmittagsausflug (Näheres wird am 15. Mai ausgemacht).

Dienstag den 22. Mai, abends 8—10 Uhr:
1. Fortsetzung von „Dietrich von Bern“; 2. Gewerbliches Rechnen, Geschäftsbriefe (schriftliche Übung); 3. Was besorgt der Staat zum Wohl des Einzelnen?

Dienstag den 29. Mai, abends 8—10 Uhr:
1. Beendigung der Lektüre „Dietrich von Bern“; 2. Referat über das Kassenwesen, Zinsrechnen etc.; 3. Fortsetzung von „Was besorgt der Staat zum Wohl des Einzelnen?“

II. Monatlicher Vortrag für Alle (Frauen und Männer):